

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 46 (2004)
Heft: 254

Artikel: The Cooler : Wayne Kramer
Autor: Midding, Gerhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-865239>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

TE DOY MIS OJOS

Iciar Bollaín

In ihrem dritten Spielfilm zeichnet die 1967 in Madrid geborene Iciar Bollaín zermürbende Szenen einer gescheiterten Ehe. Sie bekennt sich dabei zu einer explizit weiblichen Optik, bemüht sich aber, auch der «männlichen Seite» Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Die in Toledo spielende Geschichte beginnt und endet mit dem Entschluss einer jungen Frau, ihren gewalttätigen Ehemann zu verlassen. Gleicht die Trennung zu Beginn des Films eher einer planlosen Flucht ins Ungewisse, so lässt die zweite am Ende keinen Zweifel daran, dass sie eine endgültige sein wird. Was zwischen den beiden Szenen geschieht, macht die auf drei Ebenen spielende Handlung des Filmes aus: Sie zeigt die Selbstfindung und innere Emanzipation der jungen Mutter Pilar, die ehrlich gemeinten Versuche ihres Gatten Antonio, sich mit Hilfe einer Gruppen- und Einzeltherapie zu ändern, um damit seine Frau zurückzugewinnen, sowie schliesslich die Reaktionen einer meist eigenen Wertvorstellungen verhafteten Umwelt. Da ist Pilars feministisch gesinnte Schwester Ana, zu der sich die misshandelte Frau zunächst flüchtet, ihre an überlieferten Traditionen hängende Mutter Aurora und schliesslich ihr kleiner Sohn Juan, der sich zwischen der Zuneigung zum Vater und der Liebe zur Mutter hin- und hergerissen fühlt.

Das von Iciar Bollaín in Zusammenarbeit mit Alicia Luna selbst verfasste Drehbuch wollte zweifellos über den Einzelfall hinaus ein Gesellschaftsbild des heutigen Spanien geben. Dies lässt jedenfalls der dokumentarische Charakter des Films vermuten. Nicht nur wird die Stadt Toledo liebevoll in die Handlung einbezogen, auch die Szenen, in denen Antonio als Teilnehmer einer Gruppentherapie gezeigt wird, könnten einem Dokumentarfilm entstammen – dies umso eher, als die übrigen Therapienteilnehmer keine Funktion in der Geschichte haben. Und da Antonio sich äusserst willig zeigt und die Therapieziele zu übernehmen scheint, erwartet der Zuschauer nach der vorübergehenden Aussöhnung des Paares ein versöhnliches Ende. Wenn dieses nicht eintrifft, so weil Pilar (ohne Therapie)

eine viel grössere Entwicklung durchläuft als ihr Mann und dieser angesichts der unerwarteten Überlegenheit seiner Frau schliesslich in seine alten Verhaltensmuster zurückfällt.

Was von der äusseren Sachlage her als eher unwahrscheinlich scheinen mag, wird durch die innere Präsenz und Ausstrahlungskraft der beiden Hauptdarsteller durchaus glaubwürdig. Nicht von ungefähr erhielt *TE DOY MIS OJOS* sowohl letztes Jahr in San Sebastian als auch dieses Jahr bei der Vergabe des spanischen Filmpreises (der «Goyas») neben den Auszeichnungen als bester Film auch diejenigen für die beste Hauptdarstellerin und den besten Hauptdarsteller. Pilars Weg von der misshandelten Hausfrau zur selbstsicheren Leiterin von Führungen in einem Kunstmuseum, die nicht zuletzt auch erotische Szenen auf den Gemälden alter Meister zu deuten vermag, ist ebenso nachvollziehbar wie die latente Gewalttätigkeit Antonios bei all seinen Versuchen, sich zu ändern. Iciar Bollaín, die im Kino immer wieder auch als Schauspielerin zu sehen war (etwa 1983 in Victor Erices *EL SUR* und 1995 in Ken Loachs *LAND AND FREEDOM*), erweist sich damit nicht nur als intelligente Filmgestalterin, sondern auch als begabte Führerin der Interpreten.

Gerhart Waeger

Stab

Regie: Iciar Bollaín; Buch: Iciar Bollaín, Alicia Luna; Kamera: Carles Gusi; Schnitt: Ángel Hernández Zoido; Ausstattung: Victor Molero; Kostüme: Estibaliz Markiegi; Musik: Alberto Iglesias; Ton: Alfonso Pino

Darsteller (Rolle)

Laia Marull (Pilar), Luis Tosar (Antonio), Candela Peña (Ana), Rosa María Sardá (Aurora), Kiti Manver (Rosa), Sergi Calleja (Therapeut), Elisabet Gelabert (Lola), Nicolás Fernández Luna (Juan), Dave Mooney (John), Chus Gutiérrez (Raquel), Elena Irureta (Carmen)

Produktion, Verleih

Alta Producción, Producciones La Iguana, Junta de Comunidades de Castilla-La Mancha; Produzenten: Santiago García de León, Enrique González Macho; Co-Produktion: Televisión Española, Canal+, mit Unterstützung von City Government of Toledo und Instituto de Crédito Oficial (ICO). Spanien 2003. Farbe, Dolby Digital; Dauer: 107 Min. (in Spanien 116 Min.); CH-Verleih: Frenetic Films, Zürich

THE COOLER

Wayne Kramer

Die Selbstverständlichkeit, mit der in diesem Film geraucht wird, lässt schon erahnen, dass er uns auf eine Zeitinsel versetzen wird, in ein vergangenes Amerika der politischen und sittlichen Unkorrektheit. Er entführt uns in ein Refugium, wo Aschenbecher sich im Zeitraffer füllen und die Kippe im Mundwinkel unverzichtbar zur Uniform der Kellnerinnen gehört. In dieser Exklave darf man den eigenen Lastern noch so ungeniert nachgeben, als sei man einem Ideal unbefleckter Verworfenheit verpflichtet.

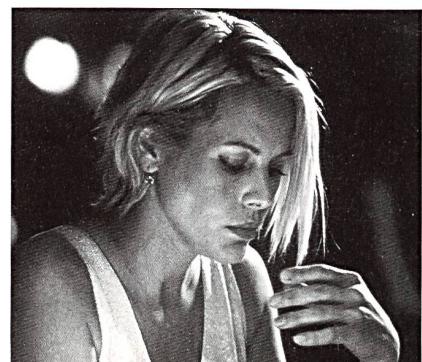
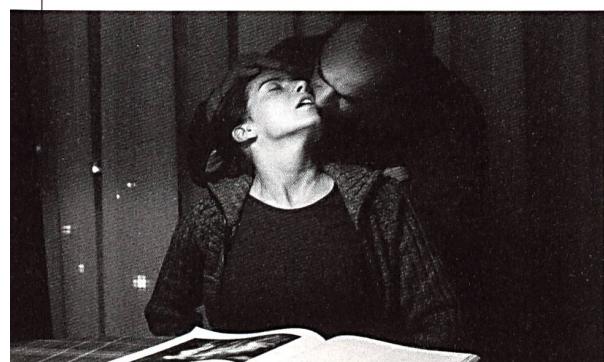
Königreich mit Verfalltermin

Die Aura wehmütiger Pracht, die Mark Ishams Jazzscore im Vorspann beschwört, schürt in *THE COOLER* eine widersinnige Nostalgie nach einem zwielichtigen Las Vegas, das so viel Klasse wie ein Luxus-Callgirl besitzt und in dem Spielschulden noch mit Baseballschlägern angemahnt werden. Die inbrünstige Lässigkeit, mit der Shelly sich eine Zigarette anzündet, verrät, wie souverän er über dieses Reich gebietet: das Shangri-La ist das letzte Casino alten Stils, eine wackere Bastion gegen familienfreundliches Entertainment, ein Ort, an dem sich jede Begierde erfüllen lässt, so lange man ihren Preis respektiert.

Indes, Shellys Königreich hat einen Verfallstermin, seine Vorstellung vom weltlichen Paradies ist längst zum Anachronismus geworden. Der Ring an seinem Finger, der allenfalls auf eine längst erbittert gescheiterte Ehe schliessen lässt, bezeichnet in *THE COOLER* präzis den Rahmen erzählerischer Ausweglosigkeit.

Verkehrter Midas

Eine der unablässigen Konstanten in seiner Welt ist Bernie Lootz, den er als «Cooler» seit Jahren in Lohn und auch moralischer Abhängigkeit hält. Die blosse Präsenz dieses professionellen Pechvogels hat bislang noch jeder Glückssträhne am Würfeltisch ein abruptes Ende gesetzt, als verkehrter Midas verkörpert er das Prinzip des ansteckenden



Unglücks. Von dessen profitabel negativer Aura ist Wayne Kramers Film fasziniert. Er lotet zugleich dessen schlechtes Gewissen aus, ein miserabler Ehemann und Vater gewesen zu sein. Bernie hat das eigene Glück fahrlässig vernachlässigt. William H. Macy lebt ihm seine traurigen Augen und die Mundwinkel, denen ein Lächeln nur mit Mühen gelingt; ein Antlitz, für das das Glück erst einmal nur ein ungekannter Schmerz ist.

Bernie ist davon überzeugt, nichts Beseres verdient zu haben, als hintergangen und übervorteilt zu werden. Welche Existenz er sich jenseits von Las Vegas, der Stadt, in der Tag und Nacht nicht zu unterscheiden sind, überhaupt erträumen könnte, mag der Film erst gar nicht erzählen. Er wohnt dem eigenen Leben nurmehr bei, bis ihm die Kellnerin Natalie, die ihn zuvor keines Blickes würdigte, eine unverhoffte Chance auf das Glück eröffnet. Mit einem Mal erscheint seine Genügsamkeit als Tugend, seine Verletzbarkeit gewährt dem verschubsten Unglücksraben ein Anrecht auf Liebe.

Volten des Zufalls

Aus jedem der hartgesottenen Dialoge, die Regisseur Kramer und sein Co-Autor Frank Hannah für THE COOLER geschrieben haben, ist der Wunsch herauszuhören, etwas einzuholen vom erhabenen Pessimismus des Film noir. Erstaunlich bleibt indes, dass sie sich als Gewährsmann ihrer Fabel ausgerechnet den Utopisten des guten Willens, Frank Capra, erkoren haben, dessen *LOST HORIZON* sie unablässig und einfallsreich zitieren. Die Zuversicht soll mithin einen Kampf austragen gegen eine düstere Erkenntnis der menschlichen Natur.

Kramer und Hannah kennen keine Scheu, die Wendungen des Plots regelmäßig dem Zufall anzuvertrauen; dessen überschüssige Volten dienen ihnen dazu, die Figuren in einem veränderten Licht erscheinen zu lassen. Natürlich ist es ein Hasardspiel, deren Wandlung und Entpuppung als Würfelwurf zu inszenieren. Aber es hat zugleich seinen Reiz, das

Liebesglück als eine siegreiche Augenkombination zu deuten.

Das Glück ist nicht kleinklägig in diesem Film; es kennt allenfalls Variationen, aber keine Abstufungen. Dass Bernies Verliebtsein zeitweilig eine Glückssträhne der Casinogäste nach sich zieht, ist eine Gratwanderung entlang des Tragikomischen, die durchaus hätte schief gehen können. Das Glück als Berufsrisiko eines professionellen Verlierers ist indes eine Erzählvariante, die das Kino bislang noch nicht ausgeschöpft hat. So gewinnt es ein unerwartetes Gewicht, wenn wir die erotischen Entdeckungsreisen von Bernie und Natalie begleiten. Es ist schön, ihnen zuzuschauen, wie sie den Körper des Anderen kennenlernen, wobei Schüchternheit nicht etwa das Scheitern besiegt, sondern vielmehr eine ungekannte Feinfühligkeit gebiert.

Wandlung als Würfelspiel

Zwar hat man längst durchschaut, dass Shelly sie engagiert hat, um seinen Talisman Bernie in der Stadt zu halten. Aber alsbald spürt man, dass aus der eingefädelten Liebe eine unbedingte geworden ist. Der Film verstrickt sie in eine rechtschaffen altmodische Liebesgeschichte, in der beide durch den Blick des Gegenübers erlöst werden. Aber er hat zugleich Mühe, sie gegen das Charisma des gebrochen machiavellistischen Casinobesitzers abzuschirmen.

Alec Baldwin erlebt hier seine glorreichsten Leinwandminuten seit seinem epochalen Kurzauftritt in der David-Mamet-Verfilmung *GLENGARRY GLEN ROSS*. Auf eine Art, die einem kalt den Rücken herunterläuft, ist er zu Gesten fähig, die gleichermaßen sentimental wie unbarmherzig sind. Er besitzt eine brutale Noblesse, eine verwitterte Virilität, die zum unausweichlichen Widerstand wird, gegen den die Liebenden sich behaupten müssen.

Kramer schöpft die wenigen, unentdeckten Erzählpotentiale der Talmstadt Las Vegas aus, die Mike Figgis, Martin Scorsese und Paul Verhoeven letzthin übrig gelassen haben. Den hastigen Gezeitenschlag von Gewinn und

Verlust erschließt er sich im Rhythmus von Zeitlupe und -raffer, wagt nur gelegentlich ungekannte Perspektiven. Er verlässt sich vielmehr ganz auf seine drei Hauptfiguren als Vektoren, die seinen Film antreiben im Widerstreit von Verharren und Aufbruch. Er geht das Risiko ein, deren Wandlung als Würfelspiel zu inszenieren. Das tut er mit einer funkelnenden Evidenz, die vor allzu nahe liegenden Metaphern nicht zurückschreckt (die Motivkette des Blickes in den Spiegel als melancholischer Bestandsaufnahme reizt er bis zum Äußersten aus), aber zugleich den Hintergrund mit einem Reichtum der Details auszukleiden versteht.

Gerhard Midding

THE COOLER (ALLES AUF LIEBE)

Stab

Regie: Wayne Kramer; Buch: Frank Hannah, Wayne Kramer; Kamera: James Withaker; Schnitt: Arthur Coburn; Szenenbild: Toby Corbett; Kostüme: Kristen M. Burke; Musik: Mark Isham; Ton: Stephen Halbert

Darsteller (Rolle)

William H. Macy (Bernie Lootz), Alec Baldwin (Shelly Kaplow), Maria Bello (Natalie Belisario), Shawn Hatosy (Mickey), Ron Livingston (Larry Sokolov), Paul Sorvino (Buddy Stafford), Estella Warren (Charlene), Arthur J. Nascarella (Nicky "Fingers" Bonatto), Joey Fatone (Johnny Capella)

Produktion, Verleih
Lions Gate, Content, Gryphon, Dog Pond; Produzenten: Sean Furst, Michael Pierce. USA 2003. Format: 1:2,35 CS; Dolby SR; Dauer: 104 Min. CH-Verleih: Monopole Pathé Films, Zürich; D-Verleih: Alamode Film, München

